

KARL KARDINAL LEHMANN · MAINZ

COMMUNIO
– EIN THEOLOGISCHES PROGRAMM¹

I.

Wir haben einen sehr ausführlichen und außerordentlich kenntnisreichen Vortrag von Hans Maier gehört, den ich hier voraussetzen darf. Ich habe selbst über das Entstehen von *Communio* aus diesem aufschlussreichen Vortrag mehr gehört, als ich bisher wusste. Dabei muss man manches noch in Beziehung setzen zu anderen Äußerungen über Zeitschriftenpläne der damaligen Zeit. Vieles ist offenbar, auch noch in anderer Richtung, im Rahmen der *Commissio Theologica Internationalis* (CTI) erwogen worden. Dies war im Jahr 1969. Ich darf auf einen Artikel von Georges Card. Cottier OP, dem ehemaligen Magister Sacri Palatii, dem früheren Theologen des Päpstlichen Hauses, verweisen über die Pläne vor allem von P. Le Guillou².

Es dauerte offensichtlich länger, bis die Entscheidung für *Communio* gefallen war. Man spürt die Atmosphäre der Vorbereitung noch gut z. B. in der Äußerung des heutigen Papstes Benedikt XVI./Joseph Ratzinger: «Es ging ihm (Hans Urs von Balthasar) darum, alle diejenigen zu sammeln, die Theologie nicht aus vorgefassten kirchenpolitischen Zielsetzungen heraus treiben wollten, sondern ganz streng von ihren Quellen und ihren Methoden her zu arbeiten entschieden waren. So entstand der Gedanke einer Internationalen Zeitschrift, die aus der *Communio* in Sakrament und Glaube heraus wirken und in sie hineinführen sollte. Wir haben das oft zusammen mit Lubac und Bouyer, Le Guillou, Medina besprochen. Zunächst schien sich das Projekt in Deutschland und Frankreich realisieren zu lassen. Dann aber traten – wohl auch durch die Erkrankung von Le Guillou – in Frankreich Schwierigkeiten auf. Inzwischen hatte Balthasar den Gründer der Bewegung *Comunione e Liberazione*, Luigi Giussani, und seine vielversprechenden jungen Leute in Mailand kennengelernt. So wurde die Zeitschrift zunächst in Deutschland und Italien geboren, mit einem je eigenen Gesicht.

KARL KARDINAL LEHMANN, geb. 1936, 1968-1971 Professor für Dogmatik an der Universität Mainz, 1971-1983 Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Universität Freiburg i.Br. Seit 1983 Bischof von Mainz. Mitherausgeber dieser Zeitschrift.

Denn es war unsere Überzeugung, dass dieses Blatt nicht ausschließlich theologisch sein durfte, sondern angesichts des Entstehens der Krise der Theologie aus einer Krise der Kultur, ja, aus einer Kulturrevolution, auch den kulturellen Bereich umfassen und zusammen mit Laien von hoher kultureller Kompetenz herausgegeben werden müsse. Da die Kulturen in den einzelnen Ländern recht verschieden sind, musste die Zeitschrift dem Rechnung tragen und sozusagen ein föderalistisches Gepräge zeigen.»³

So weit möchte ich als Anknüpfung an das von Hans Maier Gesagte erinnern. Dabei sind die Rahmenbedingungen der Entstehung der neuen Zeitschrift wichtig, nämlich die Situation des nachkonziliaren Katholizismus und die Ausrichtung der neuen Zeitschrift unter Einbeziehung der kulturellen Probleme.

Zum ersten Aspekt schreibt der verantwortliche Herausgeber von *Communio*, Dr. Franz Greiner, in einem Editorial zu Beginn der ersten Nummer, gleichsam als Auftakt: «Wir wissen, dass die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins viele Menschen bewegt. Eine menschlich und religiös überzeugende Antwort darauf muss versucht werden. Wir stellen fest, dass das reiche, oft verwirrende Angebot des nachkonziliaren Katholizismus die Not vieler überzeugter Christen nicht behoben, sondern verschärft hat. Eine kritische Sichtung dieses Angebots muss daher gewagt werden. Wir erleben in der kirchlichen Gemeinschaft eine zunehmende Bildung von Fronten, eine Polarisierung, nicht nur der Meinungen, sondern auch der Glaubenssichten und -haltungen, die den uns alle tragenden Grund des Glaubens gefährdet. Wir sind nicht bereit, diese Entwicklung als einen unabwendbaren Vorgang hinzunehmen.»⁴ Franz Greiner, ehemaliger verantwortlicher Schriftleiter für das «Hochland» (1903–1971), ist überzeugt, dass es zum Abbau der Konfrontation eines neuen Ansatzes bedarf. Er benutzt zu dessen Beschreibung eine Aussage, die damals eine Kontroverse ausgelöst hat: «Mit der Fixierung einer ‹Linie›, der Kursfestlegung ‹Mitte› oder ‹Links› oder ‹Rechts› ist ein solcher Ansatz nicht zu gewinnen. Er kann nur ‹Oberhalb› des großen Feldes liegen, in welchem sich die Fronten heute begegnen.»⁵

Franz Greiner sieht zur Erreichung dieses Zieles die Notwendigkeit einiger Voraussetzungen: «Sie heißen Katholizität, Internationalität und neue Trägerschaft. Sie bestimmen die Struktur unserer Zeitschrift.»⁶ Greiner wusste um die Gefährdung einer solchen Konzeption von internationalem Ausmaß: «Zugleich aber sehen wir die Gefahren, die mit einer Präsentation von Denken und Handeln in einem derart weit gespannten Rahmen für die Lebensfähigkeit der Zeitschrift verbunden sind. Wir meinen die Statik des Angebots, den Verlust an Aktualität und damit an wirklichen Adressaten. Ohne diese aber wären wir – auch bei ansehnlicher Auflage – tot. Unsere Arbeit bliebe vergeblich. Daher unser Versuch, mit unseren Freunden in Frankreich, Italien, Spanien, Holland, den beiden Amerika und dem Osten

Europas Zeitschriftentypen zu entwickeln, die auch für regionale Perspektiven Raum lassen.»⁷ Dafür sollte auch eine neue Trägerschaft gefunden werden: «Wir sind schließlich davon überzeugt, dass das überkommene Strukturmuster unserer Zeitschriften: Verleger, Herausgeber, Redaktion und ein weitgehend anonym bleibendes Leserpublikum, nicht geeignet ist, das Ziel zu erreichen, das wir anstreben. Wir wollen daher einerseits die immer latent vorhandenen Spannungen, wie sie mit dem Zwangsverbund unterschiedlicher Interessen (Verleger, Herausgeber, Redaktion) gegeben sind, reduzieren und andererseits den «Leser» aktivieren durch Formen wie Gruppen und Zirkel, in denen er mit uns solidarisch denken und handeln kann.»⁸

Man wollte von Anfang an auch auf eine theologische Fachzeitschrift im engeren Sinn verzichten. Die Zeitschrift sollte nicht nur spezialistisch Informationen liefern, «sondern vor allem die existentielle Situation der Vielen ansprechen, auf sie hinzielend und ihnen dadurch helfend. Und Hilfen werden wir zu geben versuchen ... einer Pastoral, die heute leisten soll, was sie nicht leisten kann, weil Personen und Institutionen nicht ausreichen, die sich der mühevollen, aber unerlässlichen Aufgabe unterziehen, die neuen und alten Einsichten des theologischen Denkens dem Seelsorger verständlich und verlässlich nahe zu bringen, damit der Graben zwischen dem theologischen Denken und dem pastoralen Handeln nicht immer breiter wird.»⁹ Franz Greiner berichtet übrigens im Lauf des Jahres über «Das erste Echo»¹⁰. Dies wird «Nach einem Jahr»¹¹ fortgesetzt.

Über die kulturelle Dimension habe ich oben schon berichtet. Freilich darf dabei das theologische Ziel nicht aus dem Auge verloren werden. «Die internationale katholische Zeitschrift «Communio» wird daher keine theologische Zeitschrift im engeren Sinne sein, doch wird jedes von ihr aufgegriffene Thema religiös-theologische Relevanz haben.»¹²

II.

Damit sind die Umrisszeichnungen, die das Programm der neuen Zeitschrift im Sinne von Rahmenbedingungen prägen sollten. Zusammengefasst wurde dies im Titel «Communio». In der Zwischenzeit ist das Wort «Communio» zu einem regelrechten Gemeinplatz geworden. Man hat damit eine Kurzformel geschaffen, um die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils in einem Grundbegriff zusammenzufassen. Aber gerade so blieb «Communio» auch bei der vielgestaltigen Ausformung der konziliaren Aussagen über die Kirche bis zu einem gewissen Grad eine Art Schlagwort. Insofern schwankt der Begriff «Communio», wenn man ihn nicht näher klärt.

Man muss nämlich zugeben, dass das Wort *Communio* im Zweiten Vatikanischen Konzil nicht die zentrale Stellung einnimmt, die man fast selbstverständlich vermutet. Das Wort wird freilich oft verwendet, aber

eben zur Beschreibung sehr verschiedener Bereiche: zur Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche (UR 3, 4, 30), als «*communio hierarchica*» (LG 22, 25; CD 5; «*Nota praevia*»), als «*communio sacramentalis*» (SC 55), als «*communio sanctorum*» (LG 49–50, 52; SC 8), als «*communio universalis ecclesiae*» (LG 49–50).¹³ Es ist auch bezeichnend, dass die ersten Studien zur konziliaren Ekklesiologie dem Begriff *Communio* noch nicht die Aufmerksamkeit schenkten, die man annehmen könnte.¹⁴ Es ist aber wohl eine überzogene Feststellung, wenn z. B. Elmar Klinger meint feststellen zu müssen, dass *Communio* keine zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente sei.¹⁵ Der Rückgriff auf den biblischen Begriff von Kirche als Volk Gottes sei in der Nachkonzilszeit durch das Bild der hierarchischen Gemeinschaft (*Communio*) verdrängt worden. Klinger hat gegenüber einer pauschalen Lektüre der Kirchenkonstitution damit Recht, dass das Wort *Communio* keine zentrale Position einnimmt. Aber gerade in der zunächst vielgestaltigen Bedeutungsbreite kann das Wort durchaus als Synthese für die wesentlichen Elemente der Ekklesiologie des Konzils dienen.

Ich bin der Überzeugung, dass diese Synthese auf die *Communio*-Ekklesiologie hin aber erst und ausdrücklich durch das Abschlussdokument der Außerordentlichen Bischofssynode 1985 erfolgte. Die Schlüsselkategorie zum Begriff Kirche heißt hier in der Tat Gemeinschaft – *communio*.¹⁶ Diese Außerordentliche Bischofssynode, 20 Jahre nach dem Konzil, war überzeugt, dass eine tiefere Rezeption Not tut. Die vier großen Konzilskonstitutionen würden einen Verständnisschlüssel für die anderen Texte bieten (vgl. I, 5). Der dritte Teil des Abschlussdokumentes ist dem Verständnis der Kirche als «*Communio*» gewidmet. Schon im ersten Satz heißt es: «Die «*Communio*»-Ekklesiologie ist die zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente. Die *Koinonia/Communio*, die in der Heiligen Schrift gründet, genoss in der Alten Kirche und in den Ostkirchen bis heute hohes Ansehen. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geschah viel, damit die Kirche als «*communio*» klarer verstanden und konkreter ins Leben umgesetzt wurde.» (C, 1, S. 13)

Der umfassende Begriff *Communio* meint vor allem die Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Der trinitarische Ursprung ist also konstitutiv. Die Gemeinschaft geschieht vor allem im Wort Gottes und in den Sakramenten, besonders in Taufe und Eucharistie. (vgl. LG 11) Deswegen darf man die *Communio*-Ekklesiologie auch nicht reduzieren auf organisatorische Fragen, sie ist jedoch für sie die Grundlage der Ordnung in der Kirche und des Verhältnisses zwischen Einheit und Vielfalt. Dies wird im Abschlussdokument genauer entfaltet, wobei auch die ökumenische Bedeutung der *Communio* einbezogen wird (vgl. C, 7, S. 17). Vor allem Walter Kasper hat als ein maßgeblicher Berater der Bischofssynode 1985 diese Interpretation durch die Synode gestützt.¹⁷

III.

Im Lauf der Jahre hat man in Rom, vor allem durch die Glaubenskongregation, die Ergebnisse der Bischofssynode 1985 aufgenommen und gefestigt. Es ist hier nicht notwendig, alle einzelnen Etappen genauer zu umschreiben. Aber ich will doch die wichtigsten Stationen erwähnen. Das «Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als *Communio*»¹⁸ vom 28. Mai 1992 bezieht sich vor allem auf die Themen: Geheimnis der Kirche, Gesamtkirche und Teilkirchen, Einheit und Verschiedenheit in der kirchlichen Gemeinschaft, Gemeinschaft der Kirchen untereinander, Ökumenismus. Einleitend wird festgestellt, dass der Begriff *Communio* eine Schlüsselrolle in der katholischen Ekklesiologie einnimmt. «Nun werden jedoch im Bereich der Ekklesiologie manchmal Auffassungen vertreten, deren Verständnis der Kirche als *Communio-Geheimnis* offensichtlich zu kurz greift: hauptsächlich weil sie einerseits eine sachgerechte Integration des *Communio*-Begriffs mit den Begriffen vom *Volk Gottes* und vom *Leib Christi* vermissen lassen und andererseits der Beziehung der Kirche als *Communio* und der *Kirche als Sakrament* nicht das ihr gebührende Gewicht beimessen.»¹⁹ Die Erklärung der Glaubenskongregation «Dominus Jesus» über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche vom 6. August 2000²⁰ verstärkt und stützt diese Ausführungen, indem vor allem die Einzigkeit und Einheit der Kirche betont wird. Die Argumentation bezieht sich jedoch nicht so sehr auf die Kirche als *Communio* (vgl. jedoch Nr. 15–17). Die Glaubenskongregation greift das Thema des Verständnisses der konziliaren Ekklesiologie nochmals auf in einem Text mit dem Titel «Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche» vom 29. Juni 2007, wozu ein Kommentar zu diesen Antworten gehört, der freilich keinen Verfasser nennt und auch keine unmittelbare Autorisierung durch die Unterschrift der Autoritäten der Kongregation enthält. Die Ausführungen beziehen sich, wie schon in hohem Maß die vorher genannten Dokumente, auf das Verständnis der Aussage, dass die Kirche in der katholischen Kirche «subsistiert» (LG 8). Zur Leitidee der *Communio* werden keine nennenswerten Ausführungen gemacht, auch nicht im Kommentar.²¹ Auf andere und weitere Texte brauche ich hier nicht einzugehen²², da sie keine zusätzlichen Erkenntnisse vermitteln.

Der Begriff der *Communio* ist in der Tradition der Kirche vor allem in der Prägung des Begriffs «Gemeinschaft der Heiligen» («*Communio sanctorum*») am meisten bekannt. Der Begriff (vgl. DH 19) ist wohl im gallischen Raum im Lauf des 4. Jahrhunderts als Zusatz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses nachweisbar. Gewöhnlich werden dabei drei Dimensionen unterschieden: 1. Gemeinschaft aller in den Heilsgütern, besonders der Taufe und der Eucharistie; 2. die Einheit der Glaubenden in Glaube,

Hoffnung und Liebe; 3. die Einheit der pilgernden (streitenden), der vollendeten (triumphierenden) und der leidenden Kirche (Läuterung im Purgatorium). In der westlichen Theologie bezeichnet Gemeinschaft der Heiligen vor allem die himmlischen Heiligen. In diesem Sinne bezieht sich der Begriff weitgehend auf die Heiligenverehrung.²³ Es besteht aber heute kein Zweifel daran, dass der Ausdruck «Gemeinschaft der Heiligen» sich zunächst grundlegend nicht auf die Heiligen, sondern auf die «sancta» bezieht, also die «heiligen Mysterien». Es sind die Güter der Heilsgemeinschaft gemeint, also vor allem die Taufe, die im Credo besonders in der «Vergebung der Sünden» anklingt, während die «communio sanctorum» primär die Eucharistie im Blick hat. Taufe und Eucharistie sind die beiden großen Gaben, die uns durch den Geist Jesu Christi vermittelt worden sind. Man versteht auch unter «Communio» (ohne Zusatz) schon früh die Eucharistie, was auch noch unserem heutigen Sprachgebrauch entspricht, wenn wir z. B. vom Empfangen der Kommunion sprechen. «Mit dem Wort von der Gemeinschaft der Heiligen ist ... zunächst auf die eucharistische Gemeinschaft verwiesen, welche die über das Erdenrund verstreuten Kirchen vom Leib des Herrn her zu *einer* Kirche verbindet.»²⁴

Der ekklesiologische Schlüsselbegriff *Communio* hat den Ertrag eines besseren Verständnisses von «*Communio sanctorum*» insofern in sich aufgenommen, als damit das sakramentale Element in der Bedeutung erheblich verstärkt worden ist. Sehr oft ist aber der Begriff der *Communio* fast nur horizontal verwendet worden, so dass die schon erwähnte trinitarische und nun eben auch sakramentale Dimension nicht genügend beachtet worden ist. Das Wort «*sanctorum*» («der Heiligen») ist also ursprünglich nicht auf Personen bezogen, sondern meint die heiligen Gaben, so dass die Kirche eben grundlegend vor allem von ihrem Gottesdienst her verstanden wird. Dies muss nicht zu einem grundlegenden Gegensatz zwischen der interpersonalen und der eucharistischen Bedeutung führen, aber die ursprüngliche Hervorhebung der heiligen Gaben darf nicht einfach unterschlagen oder wenigstens gering geschätzt werden. Die Vernachlässigung dieser Perspektive hat oft zu einer Verflachung des *Communio*-Begriffes geführt. Die aufgezeigten Ergebnisse der mannigfachen Forschungen sind noch zu wenig oder gar nicht in das durchschnittliche Verständnis von «*Communio*» eingegangen.

Ich muss hier davon absehen, ausführlicher das Schriftzeugnis für *Communio* als Leitwort einer Ekklesiologie zu entfalten.²⁵ Hinweisen möchte ich jedoch auf eine zentrale Aussage aus 1 Joh 1,3, die im Kern alles Wichtige enthält: «Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft (*koinonia*) mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Wir schreiben dies, damit unsere Freude vollkommen sei.» Das Wort *Communio*

hat also von zentralen biblischen Aussagen her theologische, christologische, heilsgeschichtliche und ekklesiologische Dimensionen. Daraus folgt auch die sakramentale, näherhin eucharistische Komponente, die wir z.B. in der paulinischen Theologie gut greifen können: «Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe (koinonia) am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es, darum sind wir viele ein Leib, denn wir alle haben teil an dem einen Brot.» (1 Kor 10,16f.)

Damit erklärt sich auch, warum diese Sicht der Kirche als *Communio* eng mit der sogenannten eucharistischen Ekklesiologie zusammenhängt, die vor allem auf dem Grund der Väteraussagen von orthodoxen Theologen im 20. Jahrhundert entwickelt worden ist. Wichtig ist aber auch der ursprünglich aus dem Jahr 1943 stammende Beitrag von L. Härtling über den Zusammenhang von Kirche und Papsttum. Dieser Artikel ist am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils sehr beachtet worden.²⁶ J. Ratzinger hat angemerkt, dass dieser Beitrag für ihn «zu einer Schlüssellektüre geworden ist».²⁷ Vor diesem Hintergrund formuliert er im Jahr 2000: «Von solcher Sicht her haben wir – Henri de Lubac, Hans Urs von Balthasar und die übrigen Mitbegründer – der internationalen Zeitschrift, die wir 1972 endlich(!) starten konnten, den Titel «*Communio*» gegeben.»²⁸ Dabei ist gewiss noch daran zu erinnern, dass die französischen Theologen, vor allem Henri de Lubac, Yves Congar, Marie-Joseph Le Guillou und Jérôme Hamer, in der Entwicklung einer *Communio*-Ekklesiologie schon früh die Wege gebahnt haben.

IV.

Nun bleibt die Frage, wie es zum Schlüsselwort «*Communio*» für die neue Zeitschrift gekommen ist. Wir haben bisher zwei Hinweise näher verfolgt, die vor allem J. Ratzinger gegeben hat. Einerseits – wie wir eben aufgezeigt haben – verweist er um das Jahr 2000 auf die *Communio*-Ekklesiologie, wie sie am Vorabend des Konzils vor allem durch den Wiederabdruck des Artikels von L. Härtling bekannter geworden ist. Der heutige Papst verweist aber auch mehrfach auf die Schwierigkeiten aus Frankreich, die gewiss mit der Erkrankung von Le Guillou, aber auch – und dies scheint mir noch mehr erforscht werden zu müssen – wohl mit inhaltlichen und kirchenpolitischen Irritationen zusammenhängen, wie aus dem eingangs zitierten Artikel von G. Card. Cottier hervorgeht.

In diesem Kontext meint Joseph Ratzinger, dass die Aufnahme des Titels *Communio* noch andere Spuren aufzeigt, die ich z. T. nochmals wiederhole: «Balthasar gewann Kontakt mit der in Italien im Aufblühen begriffenen Bewegung *Comunione e liberazione*. Er fand bei den jungen Menschen, die

sich in der von Don Giussani gegründeten Gemeinschaft zusammenfanden, den Elan, die Risikofreudigkeit und den Mut des Glaubens vor, die gebraucht wurden. Damit war der italienische Partner gefunden. In Deutschland ergab es sich, dass der Verlag Kösel die traditionsreiche Kulturzeitschrift *Hochland* aufgeben wollte, um sie durch ein sehr kurzlebiges *Neues Hochland* zu ersetzen, wobei das Wort «neu» auf einen entschiedenen Kurswechsel hinwies. So war der letzte Schriftleiter des *Hochland*, Franz Greiner, bereit, seine ganze Erfahrung und sein Können in den Dienst der werdenden Zeitschrift zu stellen.»²⁹ Abschließend formuliert Joseph Ratzinger in dem in Rom gehaltenen Vortrag zum 20-jährigen Bestehen (1992) von *Communio*: «Ich weiß nicht mehr, wann genau der Name *Communio* zuerst ins Gespräch kam. Aber ich vermute, dass es durch die Berührung mit *Comunione e liberazione* geschehen ist. Dieses Wort stand plötzlich wie eine Erleuchtung im Raum, weil es in der Tat das Ganze dessen auszudrücken vermochte, was wir wollten. Freilich gab es da zunächst Schwierigkeiten, denn der Name war schon vergeben. Es gab in Frankreich eine kleine Zeitschrift unter diesem Titel, in Rom eine Buchreihe, die so hieß. Aus diesem Grund musste ein anderer Haupttitel – *Internationale katholische Zeitschrift* – gewählt werden; *Communio* konnte man dann ohne Verletzung der Rechte der anderen als Untertitel beifügen.»³⁰

Vor diesem Hintergrund, besonders auch durch den Blick nach Italien und die *Hochland*-Tradition wird deutlich, warum die Verbindung von Theologie und Kultur ein wesentliches Kennzeichen der Zeitschrift sein sollte. «Daraus folgte dann auch, dass zur Redaktion Priester und Laien, Theologen und Vertreter anderer Disziplinen gehören mussten, um die Zeitschrift zu einem Forum des Gesprächs zwischen Glaube und Kultur werden zu lassen. Aus dem Begriff *Communio* ergab sich für uns aber noch ein weiteres, uns damals sehr wichtiges Kennzeichen. Wir wollten *Communio* nicht einfach in einen neutralen Markt hineinwerfen und abwarten, in welcher Ecke sie ihre Abnehmer finden werde. Der Titel schien uns zu verlangen, dass die Zeitschrift *Communio* Gemeinschaft forme und immer wieder aus *Communio* heraus wachse. In den verschiedenen Mittelpunktorten sollten *Communio*-Kreise entstehen, in denen diese Zeitschrift als eine Art geistiger Grundlegung bedacht und besprochen werden sollte; umgekehrt sollte von diesen Kreisen her an uns Kritik und Anregung kommen, kurzum: an eine neue Art von Dialog mit den Lesern war gedacht. Die Zeitschrift sollte nicht einfach als intellektuelles Angebot im Raum stehen, sondern einen sie tragenden Lebenskontext haben, wobei man sich vorstellte, dass so auch eine neue Art von Finanzierung möglich werden könnte – nicht von einem festen Kapital her, sondern durch die gemeinsame Initiative allerer, die sich als Autoren und Leser, als wirkliche Träger des Ganzen wissen sollten.»³¹

Vor diesem Hintergrund sind die Vermutungen über die Wahl des Namens *Communio* aufschlussreich. Man kann und muss eine genauere und letzte Beantwortung des Ursprungs der Titelbezeichnung jedoch offen lassen. Vermutlich kommen mehrere Stränge zu dem endgültig gewählten Titel «*Communio*» zusammen. Es ist ein gebündelter Konsens, durchaus mit Kompromiss-Elementen.

V.

Jetzt ist es aber an der Zeit, dem programmatischen Artikel Hans Urs von Balthasars im ersten Heft von *Communio* 1972 nachzugehen.³² Dabei ist einiges recht auffällig. Zunächst ist man überrascht, dass Hans Urs von Balthasar in dem programmatischen Aufriss an keiner Stelle auf das Konzil eingeht und nirgends einen Hinweis auf einen Konzilstext bringt. Dies ist im Jahr 1971/72 überraschend. Die Erklärung ist nicht einfach.

Die Zurückhaltung gegenüber dem Konzil und seinen Zeugnissen mag durchaus auch damit zusammenhängen, dass der Schweizer Theologe nicht am Konzilsgeschehen beteiligt war, was zweifellos ein unverständlicher Fehler war. Dies muss am Ende nicht nur negativ verstanden werden. «Denn die Distanz, aus der Balthasar das Ganze beobachten konnte, gab ihm eine Unabhängigkeit und Klarheit des Urteils, die unmöglich war, wenn man selbst vier Jahre im Inneren des Geschehens gestanden hatte. Er hat die Größe der konziliaren Texte uneingeschränkt erkannt und anerkannt, aber er sah auch, wie rundherum sich viele kleine Geister angesiedelt hatten, die nun aus der konziliaren Atmosphäre Bedeutung zu gewinnen suchten, indem sie einfach am Maßstab des Glaubens vorbeiredeten mit Forderungen oder Behauptungen, die dem Geschmack der Zeitgenossen entsprachen und aufregend erschienen, weil man sie bisher für unvereinbar mit dem Glauben der Kirche gehalten hatte.»³³

Joseph Ratzinger teilt in dem Vortrag von 1992 mit, dass Hans Urs von Balthasar schon vor der Gründung von *Communio* 1972 in seiner Sorge um die kirchliche Situation Bundesgenossen für eine Orientierung in dieser verwirrenden Situation suchte. «Er plante ein Gemeinschaftswerk *Klarstellungen* mit einem Umfang von nicht mehr als 150 Seiten. Die besten Fachleute der einzelnen Disziplinen sollten in gedrängter Kürze darstellen, was für die Grundfragen des Glaubens wesentlich ist. Er arbeitete einen thematischen Plan aus, schrieb selber einen 35 Seiten langen Vorentwurf, in dem er den künftigen Autoren die innere Logik des Werkes darzustellen versuchte, um ihnen so den Platz ihres Themas im Ganzen sichtbar zu machen. Er war mit vielen Theologen im Gespräch, aber angesichts der Anforderungen, die nun gerade auf den von ihm vorgesehenen Autoren lagen, konnte die Sache nicht recht vorankommen... Irgendwann in diesen späten sechziger

Jahren kam Balthasar zu der Einsicht, dass sein Projekt nicht verwirklicht werden konnte. Es wurde klar, dass ein einmaliges Sammelwerk nicht ausreichte, sondern dass ein ständiges Gespräch mit den verschiedenen Strömungen notwendig war.»³⁴ So kam es zur Planung einer Zeitschrift. «Was schon beim Plan der *Klarstellungen* gegenüber den ersten polemischen Versuchen bestimmend gewesen war, wurde dabei vollends deutlich: dass nicht das Nein, sondern nur das Ja einem solchen Unternehmen Beständigkeit geben konnte. Es musste aus einem positiven Grund kommen, um so auch Antwort auf die gestellten Fragen geben zu können.»³⁵

Hans Urs von Balthasar konzentriert sich in diesem Programmbeitrag fast ausschließlich auf die Schriftzeugnisse und verzichtet auch weitgehend auf patristische Texte, die allerdings in dem anschließenden Beitrag von H. de Lubac ausführlicher zur Sprache kommen. Der Beitrag Balthasars ist zwar einfach und verständlich, aber zugleich sehr dicht und tief geschrieben. Er ist deshalb auch nicht so leicht zusammenzufassen. Es ist darum auch nicht verwunderlich, dass man diesen Beitrag öfter anführt, aber ihn doch relativ wenig ausführlicher entfaltet. Um diesen Beitrag tiefer zu verstehen, sollte man auch das Gesamtwerk Balthasars einigermaßen kennen.³⁶ Immerhin kommt von Balthasar auch in der Reflexion auf sein Werk im Jahr 1975 auf «Communio» zu sprechen. Dies ist ein Zeichen dafür, wie sehr er in Communio ein eigenes Kind sah. Er nennt sich einen «Anstifter» zu dieser Neugründung. «Es ist keine uniforme Zeitschrift, die mechanisch in viele Sprachen übersetzt würde, sondern ein lebendiger Verband von Zeitschriften, die im gleichen Geist der Katholizität ihre Themen auswählen und durchbesprechen, nach Bedarf ihre Artikel austauschen und damit quer durch Länder, Kulturen und Kontinente verwirklichen, was ich auf viel engerer Basis zu leisten versucht habe. Die hier im Geist einer lebendigen Kirche zusammenarbeiten, sind durchwegs viel jünger als ich, so dass die Hoffnung besteht: wenn der alte dürre Ast demnächst abgesägt wird, kann der lebendige Baum ohne Schaden weiter wachsen, sich vielleicht ungehinderter ausbreiten.»³⁷

Hans Urs von Balthasar gliedert nach einer kurzen Einleitung seinen Beitrag in die drei Teile: *Prinzip*, *Ausgriff*, *Forderung*. Der Text hat viel von einem Zeugnis und einem Bekenntnis an sich. Vielleicht verzichtet er – abgesehen von den Schriftziten – auch deshalb auf alle Anmerkungen und Nachweise. Gewiss setzt der Beitrag die elementaren Zuordnungen im Communio-Verständnis voraus. Es geht an erster Stelle um die Communio zwischen Gott und Mensch. An zweiter Stelle ergibt sich daraus die Communio der Glaubenden untereinander. Wort und Sakrament erscheinen als die eigentlichen Aufbauelemente der Gemeinschaft der Kirche. Er weist auf die gemeinsame menschliche Natur als Voraussetzung aller Kommunikation hin, die aber nicht ausreicht, weil der Mensch eben nicht nur Natur, sondern

Person ist und damit jeweils eine einmalige, unterschiedene Weise des Menschseins darstellt. Die Kommunion der Menschen untereinander wird von Gott her ermöglicht, der durch Jesus Christus im Heiligen Geist Menschen zusammenführt. Dadurch werden sie «Kirche» im vollen Sinn. Dies heißt: «Sie (diese Zeitschrift) darf nicht im Zirkel der Fachleute, der Theologen oder der Kirchenmacher bleiben ... Eine von Communio her denkende Zeitschrift darf nicht solchen Gruppen ihre Ideologie und ihre Rezepte liefern, sondern sie muss auf die fragenden und suchenden Menschen zugehen und in Gesprächen mit ihnen das Licht des Wortes Gottes selbst neu zu empfangen lernen. Wir könnten auch sagen: Sie muss im richtigen Sinn des Wortes missionarisch sein.»³⁸

Hans Urs von Balthasar schätzt die Gemeinsamkeit der menschlichen Natur hoch ein und erinnert daran durch Zeugnisse aus den Aussagen der Antike (Marc Aurel, Seneca). Im nachbiblischen Zeitalter ist dies aber keine reale Möglichkeit mehr. Es gibt nämlich nur noch die christliche Alternative gegen die Vorstellungen von Utopien, die letztlich eine innergeschichtliche Weltevolution nahelegen. «Christlich dagegen ist die Communio, die Gott durch Christus in die Menschheit einstiftet, von zwei Seiten her begründet: einmal aus Gott selbst, der personale Communio mit ihm und unter den Menschen nicht schenken könnte, wenn er nicht in einem abgründigen Sinn vorweg in sich selber Gemeinschaft wäre: liebendes Ineinandersein, liebender Austausch, was liebendes Freilassen voraussetzt.»³⁹ So gibt es nur die Alternative einer christlichen Communio gegen einen evolutiven Kommunismus. Die nur aus menschlichen Kräften zu erbauende Communio wird sich auch nie ohne Machtanwendung durchsetzen. Beide Gemeinschaftsentwürfe sind unversöhnlich.

Der christliche Glaube darf eine alles umfassende Communio voraussetzen, deren Einheit uns geschenkt ist und unverfügbar bleibt. Es ist eine Erfüllung, die von Gott gestiftet ist, nicht nur angeboten ist und verheißen wird, sondern die real der Menschheit als ganzer übereignet wird. Eine Stiftung von Communio aus der eigenen Kraft der Menschheit könnte dies nicht leisten. Die Communio des christlichen Glaubens ist eine reale Vorgabe. «Die universale (katholische) Communio ist keine beliebige unter andern. Sie ist die durch Gott geschenkte und uns frei gegebene Gemeinschaft mit dem einzig unbeschränkten Ausgriff.»⁴⁰ H. U. von Balthasar entfaltet diesen Gedanken vor allem in vielfacher Hinsicht. Alles hängt ab von der Annahme theologischer Voraussetzungen («absolute Communio» im dreifaltigen Wesen Gottes; Selbsthingabe Jesu Christi an alle; Rettung aller im Sinne von 1 Tim 2,4; Versöhnung der ganzen Welt; Abbau trennender Scheidewände im Sinne von Eph 2,12ff.; Bedeutung der Eucharistie als Teilhabe an Gott in Christus und gegenseitige Teilnahme; der uns geschenkte gemeinsame Geist Gottes). «Diese Voraussetzung des katholischen

Ausgriffs ist in der Religions- und Geistesgeschichte völlig analogielos, weil sie kein Element unterschlägt, das menschliche wie das mehr-als-menschliche gleichermaßen beachtet; sie berechtigt zu jeder Kühnheit, fordert aber auch am unerbittlichsten ein.»⁴¹

Dies zeigt, woher diese *Communio* letztlich begründet ist und welche Kräfte sie tragen. Sie erlaubt aber auch eine geradezu grenzenlose Ausweitung dieser *Communio* bis hinein in all das, was als verloren und hoffnungslos gilt. Hans Urs von Balthasar bezeichnet diese grenzenlose Sendung, die eine uneingeschränkte Zuwendung Gottes voraussetzt, mit dem relativ fremden Begriff «Ausgriff» (steht dahinter «excessus»?). Damit ist die universale Heilsbedeutung dieser von Gott geschenkten *Communio* gemeint. In der folgenden Darlegung dieses «Ausgriffs» entfaltet nun Hans Urs von Balthasar die Tragweite dieses Ausgriffs für die ganze Welt und ihre Geschichte, aber auch für das Verhältnis der katholischen Christen zu allen möglichen Partnern, aber auch zu den Gegnern. So entsteht ein universales, gewiss auch gestuftes Panorama der Einladung von Seiten der *Communio* an alle diese Adressaten.

Ich kann dies nur stichwortartig andeuten und muss auf den Text von Balthasar verweisen. Jesus Christus hat «Frieden» hergestellt zwischen *Himmel und Erde*, was auch für die Bewältigung moderner Konflikte und Probleme gilt; diese *Communio* betrifft auch die große Spannung zwischen *Juden und «Heiden»*; die innerchristlichen Differenzen sind nicht allein durch Dialog, sondern durch die *Communio* heilbar: zwischen *Ostkirche und Westkirche*, im Verhältnis zu den «*Evangelischen und Anglikanern*». Aber über dieses Gelingen verfügen nicht wir, sondern wir müssen uns von dieser uns geschenkten *Communio* «umfassen lassen». «Mehr Recht wird im Gespräch jeweils haben, der sie [die *Communio*] tiefer, realer, fordernder versteht, von den oberflächlichen Argumenten und einseitigen Gesichtspunkten in das Universalere hinabdringen kann. Nicht indem wir rational und politisch an Unionen herumbasteln, begegnen wir uns in dieser Tiefe, sondern indem wir die Ansprüche jener *Communio* anerkennen, die uns vorweg in der Selbstteilgabe Gottes gewährt worden ist.»⁴² Damit wird ein großer Ernst in alle sogenannten Dialoge hineingebracht. Sie werden auch daran gemessen.

Aber der «Ausgriff» geht noch weiter und bezieht sich auch auf die «Nichtchristen und Christengegner». Sie sind meist weit weg von uns. «Und bei den Gegnern ist immer erst zuzusehen, ob sie nicht gegen Zerrbilder ankämpfen, die von der Wahrheit des Christlichen nichts mehr herzeigen, sie viel eher gründlich verdecken; und ferner ob sie nicht wesentliche Anliegen, die den Christen oblagen und diese versäumt haben, auf ihre Art nachzuholen versuchen.»⁴³ Hans Urs von Balthasar geht noch viel weiter, wenn er nun auch in diesem kühnen «Ausgriff» auf Menschen hin-

weist, die oft gar nicht im Horizont unserer Aufmerksamkeit stehen. «Erst ganz an der Grenze stehen jene bewusst ‹Abständigen› (Apostaten), vor deren Kontakt die apostolische Kirche so oft und ausdrücklich gewarnt hat, gewiss auf Zusehen hin, denn auch das Herz des harten Neinsagers kann schmelzen, der Vereinsamte Todeskälte zu spüren beginnen und sich insgeheim nach einer Hand umsehen. Dass einer die Communio aufsaugt, heißt noch nicht, dass er ihr im letzten Bereich entrinnen kann. Wer aufgibt, ist deshalb noch nicht aufgegeben. Der Christ aber, für den ‹Communio› das Losungswort ist, gesellt sich zu seinem Herrn, der nicht aufgibt.»⁴⁴ Ich bin überzeugt, dass man diese Aussagen Hans Urs von Balthasars bis heute nicht genügend beachtet und aufgenommen hat. Hier darf man nicht bei seiner Polemik gegen die «anonymen Christen» Karl Rahners stehen bleiben, die ich hier nicht bewerten will, sondern hier greift Balthasar tief hinein in die Theologie eines wirklichen universalen Heilswillens Gottes, die er in vielen wichtigen Veröffentlichungen eingehender entfaltet, was hier nur angemerkt werden kann.⁴⁵

Hans Urs von Balthasar macht dennoch hier nicht halt. Er sieht auch eine authentische Möglichkeit der Begegnung mit den nichtchristlichen Religionen⁴⁶, aber auch mit den Marxisten, «weil sie [die Communio] in Christus immer schon besteht, und in der umgreifenden Liebe ein sauberes, unterscheidendes, weiterhelfendes Gespräch zu führen versuchen, ohne Bezauberung und Verfallenheit, aber ohne Hass und Vorurteil. Diesmal ist *er* [der Christ] vielleicht der Aufgebene; der aber von seinem Herrn, der nicht aufgibt, keine Erlaubnis erhält, aufzugeben.»⁴⁷ Kriterium dafür ist «die verzichtende Liebe». «Deshalb kann die horizontale zwischenmenschliche Communio nie das Maß für die vertikal von Gott her gestiftete abgeben... Die Communio ist der äußerste, von uns nie erfahrungs- oder leistungshaft einholbare Horizont; er bleibt das ewig umsonst Geschenkte. Eben deshalb ist das Gebet nie überholt, wird es auch nie mit dem Tun identisch... Immer ist unsere Realisierung dessen, was von Gott her *ist*, zu erbitten, immer ist für alles Geschenkte zu danken, immer ist die Tatsache der Communio preisend anzubeten.»⁴⁸

Nun werden aber die Christen angesichts dieses Geschenkes der Communio mit deren Möglichkeiten ganz besonders und auch hart angefordert. Jetzt hängt alles davon ab, jedenfalls auf der menschlichen Seite, ob wir uns auf diese reale Vorgabe Gottes ernsthaft einlassen. Dafür wird viel von uns gefordert. «Der Christ aber muss sein Herz auftun und sich im Innersten betreffen, herausfordern, verwunden lassen. Gott ist in Christus an den Ort des einsamsten Sünders gegangen, um mit ihm in der Gottverlassenheit zu kommunizieren.»⁴⁹ Hier wird äußerste Entschlossenheit und tiefste Demut zugleich gefordert, und zwar «ohne irgendeinen Triumphalismus selbst der Liebe. Zu einem solchen wird gar keine Zeit bleiben, denn ich muss mich

ja mit der Verschlossenheit des andern solidarisieren, und ihm so beweisen, dass es auch im Einsamsten Gemeinschaft, im Abgekehrtesten Zuwendung gibt.»⁵⁰ Dies darf auch kein Dialog aus dem Auge verlieren. «Immer, in jedem Dialog, hat die größere Wahrheit Recht, und immer haben die Partner sich auf sie hin beziehen zu lassen. Das Geltenlassen, das sich selbst In-Fragestellen-Lassen durch *diese* größere Wahrheit ist das Katholische.»⁵¹ Von Balthasar weist darauf hin, dass alle Großen des Geistes in der Kirche darum wussten. «Sie weisen die Richtung, sie umgehen nicht die täglich neu geforderte Anstrengung. Aber wie sehr wussten gerade diese Größten um das Größere der Communio. Denn wir alle sitzen im gleichen Schiff.»⁵²

Die Programmschrift über die Bedeutung von Communio bricht nun jäh ab. Man ist geradezu erschrocken über die Größe des Geschenkes und der Herausforderung zugleich. Es ist in der Tat auch alles gesagt. Deshalb schließt Hans Urs von Balthasar das Programm, indem er das Gesagte sehr gezielt auf die neue Zeitschriftengründung anwendet. «Wir werden es mit «Communio» versuchen. Nicht aus einem Hinterhalt reden, aus einem kapitalistischen Besitz von «Glaubenswahrheiten». Dass diese Wahrheit, an die wir glauben, uns entblößt, wurde vorhin gesagt. Wie Lämmer unter die Wölfe. Es geht nicht um Bravour, aber immerhin um christlichen Mut, sich zu exponieren. Menschen treten in Kommunion, wenn sie sich nicht scheuen und nicht schämen, sich vor einander zu exponieren. Dort ist der Satz kein leeres Paradox: «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark» (2 Kor 12,10).»⁵³

VI.

Was Hans Urs von Balthasar vor 40 Jahren uns bei der Gründung von «Communio» ins Stammbuch geschrieben hat, ist meines Erachtens nicht zu übertreffen. Es ist sein Vermächtnis für uns, das auch heute noch unverkürzt gilt. Hans Urs von Balthasar war ungemein kühn. Dies gilt auch heute noch, ja mehr als damals. In dieser Vision von Communio, die allerdings auch eine reale Vorgabe ist, zeigt sich, wie sehr wir im Rezeptionsprozess des Konzils hinter dem, was Communio wirklich bedeutet, zurückgeblieben sind. Dies muss man auch im Blick auf die offiziellen kirchlichen Äußerungen feststellen, die zwar berechnete Korrekturen des zeitgenössischen kirchlichen Bewusstseins für das Verständnis von Kirche und Communio vornehmen, aber mit der Beschränkung auf die bis zum Überduss bekannten Fragen z. B. des Verhältnisses von Ortskirche und Gesamtkirche, des Verständnisses von «subsistit in», von Einheit und Verschiedenheit in der kirchlichen Gemeinschaft usw., das wirklich Erneuernde von Communio eher aus dem Auge verlieren. Wenn wir nämlich die theologische und spirituelle Fülle wahrer Communio wieder entdecken, dann hat Walter Kardinal Kasper recht mit der Beschreibung: «Keiner glaubt für sich allein.

Glauben heißt vielmehr, in die große Traditio und Communio, in die die Jahrhunderte überdauernde Gemeinschaft der Kirche eintreten... Die zentrale Leitidee für die Erneuerung der Kirche lautet deshalb: Communio. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diesen Grundbegriff der Kirchenväter erneut ins Bewusstsein gehoben. Die Erneuerung der Communio-Struktur der Kirche scheint mir deshalb etwas vom Wichtigsten für die gegenwärtige und künftige Pastoral zu sein.»⁵⁴

Haben wir mit unserer Zeitschrift dies erreicht? Ich möchte mit Papst Benedikt XVI./Joseph Kardinal Ratzinger aus seinen Erinnerungen «Aus meinem Leben» eine erste Antwort versuchen: «Seitdem (seit der Gründung) hat sich die Communio in sechzehn Sprachen ausgedehnt und ist zu einem wichtigen Instrument des theologischen und kulturellen Disputs geworden, auch wenn sie noch immer nicht ganz das verwirklicht, was uns vorschwebte. Sie ist jedenfalls lange Zeit zu akademisch geblieben; es ist uns nicht gelungen, hinlänglich konkret und rechtzeitig in die aktuellen Dispute einzugreifen. Trotzdem tut die Zeitschrift einen wichtigen Dienst, und die Jahre gemeinsamer Arbeit in der Gemeinschaft der Herausgeber haben meinen Horizont geweitet, mich viel lernen lassen.»⁵⁵ Diesem Urteil kann ich weitgehend zustimmen.⁵⁶

ANMERKUNGEN

¹ Vortrag auf der Tagung «Erinnerung an die Zukunft – 40 Jahre Internationale katholische Zeitschrift COMMUNIO» am 16. März 2012 im Erbacher Hof in Mainz.

² Vgl. *Un projet de revue internationale: Adventus*, in: Ph. CHAUVET u.a., *Le père Le Guillou, un maître, éveillé de la liberté*, Paris 2010, 103-122. Diese Äußerungen müssten wohl verglichen werden mit den Ansichten und Erfahrungen Hans Urs von Balthasars, falls sich im Basler Archiv darüber überhaupt etwas findet.

³ J. Kardinal RATZINGER, *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927-1977)*, Stuttgart 1998 (italienische Ausgabe 1997), 157f. Im Blick auf Italien darf man hier das Interesse und die Förderung des Verlegers von Jaca Book, Mailand, Sante Bagnoli, nicht vergessen.

⁴ *Internationale katholische Zeitschrift «Communio»*, in: *Communio* 1 (1972), 1-3, Zitat: 1.

⁵ Ebd., 2.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd., 3.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., 1f.

¹⁰ Vgl. 1 (1972, 284-288).

¹¹ Ebd., 576 – Nach zehn Monaten gab es für die deutsche Ausgabe eine Druckauflage von 4.500. Mit den ausländischen Editionen (englischsprachig, italienisch, jugoslawisch) erreichte man ca. 10.000 Leser.

¹² Ebd., 2.

¹³ Vgl. dazu die Angaben in den Konkordanz und Registern zu den Konzilstexten, also z. B. *Constitutiones, decreta, declarationes*, 1. Auflage, u.ö., Vaticano 1966, 1134.

¹⁴ Vgl. z. B. G. BARAÚNA (Hg.), *De Ecclesia. Beiträge zur Konstitution «Über die Kirche» des Zweiten Vatikanischen Konzils*, 2 Bände, Freiburg i. Br./Frankfurt 1966. Vgl. O. SAIER, «*Communio* in der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils (Münchener Theologische Studien, Kanonistische Abteilung, Bd. 32), München 1973.

¹⁵ Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, in: F. X. BISCHOF/ST. LEIMGRUBER (Hg.), *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg 2004, 74-97, bes. 88ff.

¹⁶ Vgl. Schlussdokument der Außerordentlichen Bischofssynode 1985: *Kirche – unter dem Wort Gottes – feiert die Geheimnisse Christi – zum Heil der Welt* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 68), Bonn 1986 (mit einer «Botschaft an die Christen in der Welt», 22-26. Vgl. dazu G. CAPRILE, *Il Sinodo dei Vescovi. Seconda assemblea generale straordinaria* (24 novembre – 8 dicembre 1985), Roma 1986.

¹⁷ Vgl. W. KASPER (Hg.), *Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode 1985*, Freiburg i. Br. 1986; DERS., *Kirche – wohin gehst du? Die bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils*, 3. Auflage, Paderborn 1994. Der Kommentar «Zukunft aus der Kraft des Konzils» findet sich auch in: W. KASPER, *Die Kirche Jesu Christi. Schriften zur Ekklesiologie I* (Gesammelte Schriften 11), Freiburg i. Br. 2008, 153-200, bes. 169ff., 183ff., vgl. im selben Band auch 273ff., 334ff., 405-425.

¹⁸ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 107, Bonn 1992.

¹⁹ Ebd. 5. Vgl. dazu grundsätzlich K.-H. MENKE, *Sakramentalität, Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2012; vgl. die ökumenischen Texte bei W. KASPER (Hg.), *Die Früchte ernten*, Paderborn 2011, 81ff., 133ff., 155ff.

²⁰ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 148, Bonn 2000.

²¹ Vgl. die Dokumentation der Texte der Glaubenskongregation vom 29. Juni 2007 sowie die kritische Würdigung des römischen Schreibens in: Jan-Heiner TÜCK (Hg.), *Römisches Monopol? Der Streit um die Einheit der Kirche* (Theologie kontrovers), Freiburg 2008.

²² Vgl. z. B. die Notifikation der Glaubenskongregation zu dem Buch *Kirche: Charisma und Macht. Versuch einer militanten Ekklesiologie* von P. Leonardo Boff aus dem Jahr 1985 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 67), Bonn 1985. Vgl. auch die umfassendere Erklärung der Glaubenskongregation *Mysterium Ecclesiae* vom 24. Juni 1973; der Text findet u.a. sich in der Veröffentlichung der Glaubenskongregation «*Mysterium Ecclesiae*». *Testo e commenti*, Vatikan 1993 (Documenti e studi 2); dazu meinen umfangreichen Kommentar in der Reihe «Nachkonziliare Dokumentation 43», Trier 1975, 31f., 46ff. u.ö.

²³ Vgl. dazu vor allem G. L. MÜLLER, *Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen*, Freiburg 1986; M. Garijo-Guembe, *Gemeinschaft der Heiligen*, Düsseldorf 1988.

²⁴ J. RATZINGER, *Einführung in das Christentum*, München 1968, 277; näher zur Geschichte vgl. W. ELERT, *Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der Alten Kirche hauptsächlich des Ostens*, Berlin 1954, 2. Auflage Fürth 1985; P. ALTHAUS, *Communio Sanctorum*, München 1929; für die Gründung der Zeitschrift ist besonders wichtig der Grundsatzartikel im ersten Heft 1972, der den Programmentwurf von H. U. von Balthasar historisch und theologisch fundiert, nämlich von H. DE LUBAC, *Credo ... Sanctorum Communionem*, in: *Communio* 1 (1972) 18-32; ausführlicher dazu H. DE LUBAC, *Quellen kirchlicher Einheit*, Einsiedeln 1974; DERS., *La foi chrétienne* (Oeuvres complètes V), Paris 2008; vgl. in aller Kürze: H. U. VON BALTHASAR, *Credo*, Freiburg 1989, 69ff., bes. 72f.; DERS., *Was bedeutet «Gemeinschaft der Heiligen»?», in: Communio* 17 (1988) 1-2; ebd. auch: *Katholizismus und Gemeinschaft der Heiligen*, 3-7.

²⁵ Vgl. dazu J. HAINZ, *Koinonia. «Kirche» als Gemeinschaft bei Paulus* (Biblische Untersuchungen 16), Regensburg 1982.

²⁶ Ursprünglich ist «*Communio und Primat*» in Rom 1943 erschienen (Miscellanea Historiae Pontificiae, Bd. 7), nachgedruckt in: *Una Sancta* 17 (1962), 91-125.

²⁷ *Kirche – Zeichen unter den Völkern* (Gesammelte Schriften 8/1), Freiburg i. Br. 2010, 579, Anm. 5. Der Autor verweist auf den frühen Aufsatz «Vom Ursprung und vom Wesen der Kirche», zuerst erschienen im Jahr 1956/57, überarbeitet in: J. RATZINGER, *Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie*, Düsseldorf 1969, 75-89.

²⁸ *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, Bd. 8/1, 579, Anm. 3. Ursprünglich erschien der Aufsatz als Sonderbeilage in der Deutschen Tagespost im März 2000, aber auch in: J. RATZINGER, *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio*, Augsburg 2002, 107-131, hier: 113f. mit Anm. 5.

²⁹ J. RATZINGER, *Communio – ein Programm*, in: *Communio* 21 (1992) 454-463, Zitat: 456. Eine fast wörtliche Darstellung findet sich auch in J. RATZINGER, *Aus meinem Leben*, Stuttgart 1998, 157f.

³⁰ Ebd. 456f.

³¹ Ebd. 457.

³² *Communio – Ein Programm*, in: *Communio* 1 (1972) 4-17. Dieser programmatische Artikel Balthasars erschien übrigens im Lauf der Jahre in den verschiedenen Teilausgaben von *Communio*, so dass fast alle Editionen diesen Programmaufriss übernommen haben: auf jeden Fall deutsch, italienisch, englisch, französisch, spanisch (Spanien und Lateinamerika), polnisch, portugiesisch (Portugal und Brasilien), niederländisch, slowenisch, ungarisch, arabisch, tschechisch. Dazu H. U. von Balthasar, *Bibliographie 1925-2005*, Einsiedeln 2005, 84f.

³³ J. RATZINGER, *Communio – ein Programm*, 455, dort auch Beispiele.

³⁴ Ebd. 455f. An dieses Projekt erinnern die beiden Veröffentlichungen von Balthasars *Klarstellungen* (1. Auflage, Freiburg 1971, 4. Auflage, Einsiedeln 1978 mit einem neuen Vorwort) und *Neue Klarstellungen*, Einsiedeln 1979. Hier rechnet der Autor mit Fehlentwicklungen ab, wie er wohl auch für das geplante Sammelwerk vorhatte. Aufschlussreich ist das genannte Vorwort zur 4. Auflage aus dem Jahr 1978: «Die Neuauflage dieses Buches ... belässt mir das unbehagliche Gefühl, dogmatisch Wichtigstes und praktisch Dringlichstes sei darin noch immer nicht klargestellt.» (5)

³⁵ J. RATZINGER, *Communio – ein Programm*, 456.

³⁶ Eine große Hilfe sind dafür die Bibliographien Balthasars mit der Darstellung einzelner ausführlicher Reflexionen aus verschiedenen Jahrzehnten (1945, 1955, 1965, 1975, 1988); *Bibliographie 1925-2005*.

³⁷ *Mein Werk. Durchblicke*, Einsiedeln 1990, 88 (aus dem Jahr 1975).

³⁸ J. RATZINGER, *Communio – ein Programm*, 461.

³⁹ H. U. VON BALTHASAR, *Communio – Ein Programm*, 8.

⁴⁰ Ebd., 11.

⁴¹ Ebd., 12.

⁴² Ebd., 14.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ich denke hier von den ersten Schriften zu diesem Thema (*Schleifung der Bastionen*, 1952; *Die Gottesfrage des heutigen Menschen*, 1956) über viele in der mittleren Epoche (*Glaubhaft ist nur Liebe*, 1963; *Theologie der drei Tage*, 1969; *In Gottes Einsatz leben*, 1971) bis zu den letzten Schriften (*Was dürfen wir hoffen*, 1986; *Kleiner Diskurs über die Hölle*, 1987; *Apokatastasis*, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 97, 1988, 169-182, auch in: *Kleiner Diskurs über die Hölle*, Neuausgabe, 3. Auflage, Freiburg i. Br. 1999, 73-101). Ergänzend dazu die aus dem Nachlass edierte Schrift: *Eschatologie in unserer Zeit*. Mit einem Vorwort von A. M. Haas und einer Nachbetrachtung von J.-H. Tück, Freiburg 2005. Vgl. auch die italienische Ausgabe mit allen Schriften *Sperare per tutti*, 2. Auflage Mailand 1997, mit einer hilfreichen Einführung von E. Guerriero, I-VI. Zu den Konsequenzen für das Kirchenbild Balthasars vgl. auch die Ergebnisse eines Symposions zum 10. Todesjahr: *Wer ist die Kirche?*, hg. von der Hans Urs von Balthasar-Stiftung, Einsiedeln 1999, hier besonders auch P. HENRICI, *Allgegenwärtige Kirche*, 137-150.

⁴⁶ Dazu H. U. VON BALTHASAR, *Das Christentum und die Weltreligionen*, in: DERS., *Die Antwort des Glaubens*, Freiburg i. Br. 2005, 7-30.

⁴⁷ Ebd., 15.

⁴⁸ Ebd., 15f.

⁴⁹ Ebd., 16.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd., 17.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ *Kirche – wohin gehst du? Die bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils*, 3. veränderte Auflage, Paderborn 1994, 40f., auch in: DERS., *Die Kirche Jesu Christi. Schriften zur Ekklesiologie I* (Gesammelte Schriften 11), Freiburg i. Br. 2008, 212–237, Zitat: 231f., vgl. auch viele Ausführungen in diesem Band zu unserem Thema, z. B. 35ff., 80ff., 113ff., 238ff., 246ff., 397ff., 405ff.

⁵⁵ *Aus meinem Leben*, Stuttgart 1989 (Rom 1997), 158.

⁵⁶ Ob die Eingriffe in die aktuelle Situation nicht doch zahlreicher und zeitnah gewesen sind, muss noch im Einzelnen untersucht werden. Dies ist gewiss auch nach theologischen Disziplinen und Autoren verschieden. Zu Selbstzufriedenheit besteht jedenfalls kein Grund.